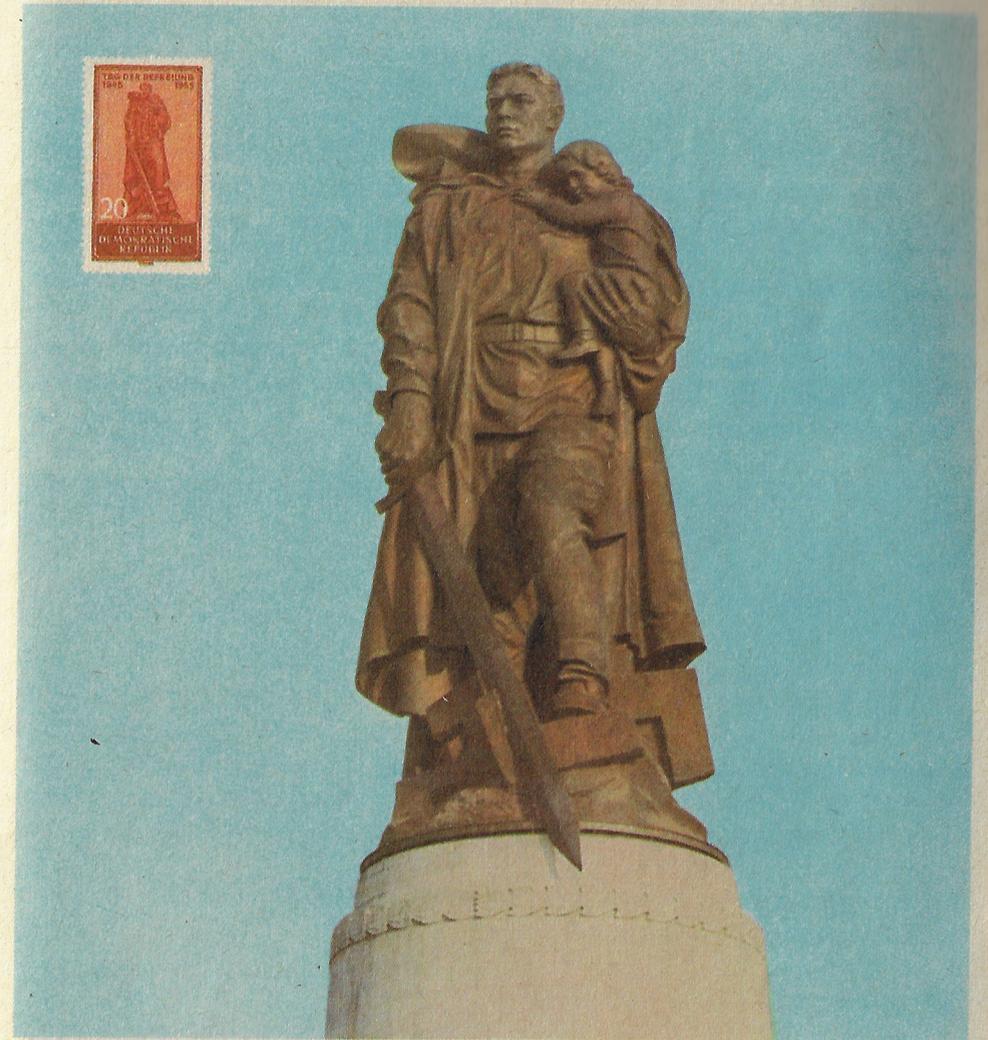


8. Mai – Tag der Befreiung vom Faschismus

1945



Ernst-Thälmann-Denkmal in Weimar



Das sowjetische Ehrenmal in Berlin-Treptow

## Vom schweren Leben in unserem Heimatgebiet unter der Herrschaft der Faschisten

Der Antifaschist Klaus Lehmann erzählt aus seinem Leben:

### *Haussuchung*

„1936 war ich arbeitslos und wohnte mit meiner Frau und meinem elfjährigen Sohn in einer Laube, in der sich ein Versteck befand.

Eines Tages, als ich aus der Stadt zurückkam, sprach mich ein Genosse an. ‚Tag, ... haben sie bei dir nichts gefunden?‘

‚Was ist denn passiert?‘ fragte ich erschrocken. Ich erfuhr, daß die Faschisten am Morgen die Laubenkolonie durchsucht hatten. ‚Na, wenn schon‘, sagte ich und tat so, als ginge mich die ganze Sache nichts an.

Sie ging mich aber sehr viel an. In dem Versteck lagen antifaschistische Zeitungen und Flugblätter. Hatte man sie entdeckt? Sollte ich nach Hause gehen oder nicht? Ich ging langsam weiter und blieb an der nächsten Ecke stehen. Da sah ich meinen Jungen. Ich atmete auf. Er hatte mich erkannt und kam angelaufen.

‚Haben sie das Versteck gefunden?‘ fragte ich.

‚Weiß ich nicht.‘

‚Wieso weißt du das nicht?‘

‚Ich war schon in der Schule.‘

‚Liegen die Zeitungen noch drin?‘

‚Ja.‘

‚Dann ist es gut! Wenn sie die Zeitungen gefunden hätten, wären sie nicht mehr da‘, sagte ich.

‚Wieso?‘

‚Weil sie die Zeitungen mitgenommen hätten.‘

‚Konnten sie gar nicht.‘

‚Wieso denn nicht?‘ fragte ich erstaunt und blieb stehen.

‚Weil ich sie in der Schulmappe hatte.‘

‚Junge‘, sagte ich, ‚wie bist du denn darauf gekommen?‘

‚Ganz einfach. Ich wollte gerade gehen, da sehe ich Leute in braunen Uniformen ankommen. Ich ziehe die Schulmappe herunter, rücke den Tisch weg, stecke die Zeitungen und Flugblätter in die Mappe, und ab ging's in die Schule.‘

Am liebsten hätte ich meinen Jungen auf offener Straße umarmt. Das hätte aber Aufsehen erregt. Ich drückte nur fest seinen Arm.“

### *Bei Tag und Nacht vom Tode bedroht*

Trotz brutaler Unterdrückung traten viele Menschen gegen die Herrschaft der Faschisten auf. Diese Antifaschisten wurden in ihrem Kampf von den Kommuni-



Von den Faschisten verhaftete Antifaschisten

sten geführt. Das war ein Grund, weshalb die Faschisten vor allem die Kommunisten vernichten wollten. So verboten sie die KPD und verfolgten ihre Mitglieder, besonders ihre Führer – Ernst Thälmann, Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Georg Schumann und viele andere. Aber auch die SPD, die Gewerkschaften und andere fortschrittliche Organisationen wurden verboten und ihre Mitglieder verfolgt.



Häftlinge in einer Baracke des Konzentrationslagers Nordhausen

Die Faschisten errichteten an vielen Orten Konzentrationslager. Dorthin verschleppten sie die Antifaschisten, um sie zu unterdrücken, zu quälen oder zu vernichten. Dies geschah auf vielfältige und grausame Weise.

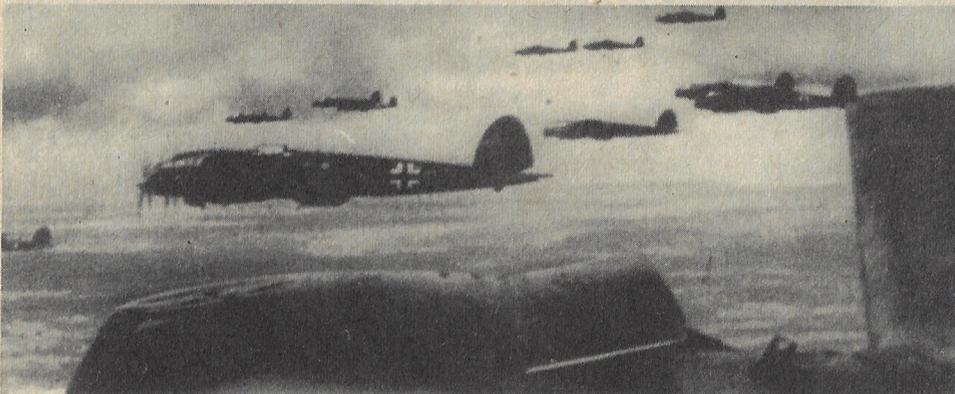
Die Arbeit der Häftlinge war außerordentlich schwer und dauerte täglich zwölf bis vierzehn Stunden.

Die Aufseher in den Konzentrationslagern waren ohne jedes Mitgefühl. Von ihren Grausamkeiten berichtet ein deutscher Antifaschist:

„Wir wurden mit Ochsenziemern, Reitpeitschen und Gewehrkolben geschlagen. Sie hatten meinen Kopf und die Augen getroffen, so daß ich von Tag zu Tag schlechter sehen konnte. Doch sie schlugen weiter, bis ich die Besinnung verlor. Diejenigen, die in der Kiesgrube arbeiteten, wurden öfter bei größter Kälte in das Wasser des großen Teiches gestoßen, der neben der Arbeitsstelle lag. Die Faschisten zwangen die Häftlinge, eine halbe Stunde und noch länger im Wasser zu bleiben. Dann mußten sie in den nassen und kalten Kleidern weiter ihre schwere Arbeit verrichten.“

Noch viele andere furchtbare Qualen erdachten sich die faschistischen Aufseher. Diese schwere Zeit überlebten viele Antifaschisten nicht. Hunderttausende von ihnen wurden ermordet.

- ▶ 1. Betrachte die Abbildungen auf Seite 69!  
Die Fotos zeigen, daß die Faschisten Feinde der Werktätigen sind. Woran erkennst du das?
- 2. Erkunde Namen von Antifaschisten deines Heimatortes! Ermittle, wie sie unter der faschistischen Herrschaft lebten!
- 3. Stelle fest, ob es in deinem Heimatkreis Gedenkstätten des antifaschistischen Widerstandskampfes gibt! Nutze dazu auch die Rückseite der Kreiskarte!
- 4. Begründe, warum wir die Antifaschisten ehren!



Tausende Flugzeuge werden beim faschistischen Überfall eingesetzt.

## Vom Überfall der faschistischen Armee auf friedliche Völker

*Im Sommer 1941*

Langsam dämmt an diesem Sonntag der Morgen an der Grenze der Sowjetunion. Friedliche Ruhe liegt über dem Land. Doch sie wird durch viele tausend faschistische Soldaten zerstört. Mordend und raubend dringen sie mit Panzern, Geschützen und Flugzeugen in die friedliche Sowjetunion ein. Nachdem sie bereits einige Länder hinterlistig erobert haben, überfallen sie ohne Kriegserklärung die Sowjetunion, das erste sozialistische Land der Welt. Die Faschisten verkünden, warum sie die Sowjetunion überfallen haben:

„Wir hassen die Macht der Arbeiter und Bauern. Sie ist zu vernichten. Wir werden das Land besetzen und das russische Volk für uns arbeiten lassen. Die Reichtümer, das Getreide, das Vieh, die Kohle werden uns gehören.“



Faschistische deutsche Truppen dringen in einen sowjetischen Grenzort ein.



Die blutige Spur der faschistischen Verbrecher

- ▶ 1. Betrachte die Abbildungen auf den Seiten 70 und 71 und sage, was im Sommer 1941 geschah!
- 2. Lies den Text auf Seite 71 und beantworte, warum die deutschen Faschisten die Sowjetunion überfielen!

*Von der Verschleppung sowjetischer Menschen*

Ein Augenzeuge berichtet:

„Spätabends drangen faschistische Gruppen in die Häuser ein. Wo Türen und Fenster verschlossen waren und die Bewohner nicht öffneten, schlugen die Faschisten Fenster ein oder brachen Türen mit Brecheisen und Balken auf. Sie trieben die Menschen zum Bahnhof, wo sich Waggon auf Waggon füllte. Unaufhörlich ertönte das Geschrei der Frauen und Kinder, knallten Peitschen und Gewehrschüsse.“

*Vom Leben verschleppter Kinder*

Die Antifaschistin Charlotte Müller erinnert sich an das Leben im Konzentrationslager:

„Für die Lagerleitung waren die Kinder überflüssige unnütze Esser. Keinem Kind war es tagsüber erlaubt, die Baracke allein zu verlassen. Sie durften kein Spielzeug besitzen und hatten sich still in einer Ecke der Baracke aufzuhalten. Es war auch verboten, daß die größeren Kinder etwas lernten. Weinte ein Kind und eine Aufseherin kam dazu, so verprügelte sie es und sperrte es für Stunden in die dunkle Besenkammer. Für Kinder gab es keine passende Kleidung. In der zu



Kinderzeichnung, im KZ gemalt

weiten Häftlingsbekleidung sahen sie erbärmlich und lächerlich aus. Nie werde ich die traurigen Augen dieser Kinder vergessen.“

- ▶ Lies dazu auch im Lesebuch die Geschichte „Es war einmal ein Drache“!

*Die Geschichte von den Mandarinern*

Tanja weiß: Es gibt einen Weg durch den Ring aus faschistischen Panzern, Minen, Kanonen. Sie nennt ihn: Straße des Lebens! Ein Weg über einen See, eine Eisstraße. Dreißig Kilometer führt sie durch eine endlos scheinende Schneefläche, links und rechts schwarze Absteckpfähle, grünliche Eisschollen, Trichter, beiseite geschobene, ausgebrannte Wagen, halb im Wasser versunken. Die Luftangriffe beginnen ohne Alarmsignal. Die feindlichen Bomber suchen sich die Abschnitte aus, auf denen besonders viele Lastkraftwagen fahren, und gehen dann zum Sturzflug über. Wassersäulen schießen zum Himmel. Wagen brennen. Ertrinkende rufen um Hilfe. Über diese Straße wird Leningrad mit Brot und Munition versorgt.

Diesmal aber kommen Mandarinern.

Leka, das Brüderchen, fragt: „Eine Mandarine, Tanja, ist sie vielleicht wie ein Apfel?“

„Eine Mandarine ist goldgrün, wie eine Faust dick und rund.“

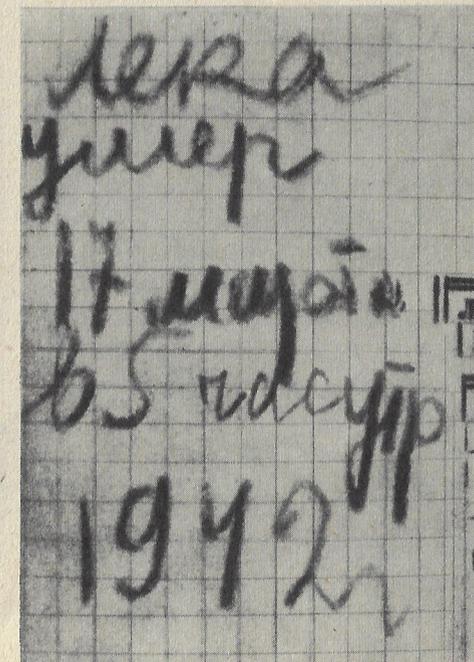
„Und sie ist wie ein Apfel zum Essen?“

„Eine Zauberfrucht, Leka, wie ein Wunderkraut.“

Leka staunt: „Wer das Wunderkraut ißt, der wird unsichtbar!“



Das ist Tanja.  
Das ist eine Seite aus ihrem Tagebuch vom 17. März 1942.



„Nicht unsichtbar! Das Wunderkraut hat Vitamine, und wer es ißt, steht einfach auf und tanzt sogar. Ja, tanzt!“

„Und vielleicht singt er auch?“

„Wer nur ein Scheibchen Mandarine schluckt, der singt, Leka, oder er pfeift.“

Das Brüderchen will singen und etwas laufen, es liegt oder sitzt den langen Tag über, seine Beine sind schwach, tragen den kleinen Körper nicht mehr.

Diesmal tobt kein Schneesturm – ein schlimmer Feind der Ladogaseefahrer. Maxim will die Strecke über das Eis rasch zurücklegen. Aber er hat sich verrechnet. Kaum ist er bis zur Mitte des Sees gelangt, als er das bekannte Heulen von Bombenflugzeugen hört. Maxim gibt Gas. Die Faschisten aber haben den allein fahrenden Wagen entdeckt. Jetzt hängt alles davon ab, weiß Maxim, wie er den Gegner zu täuschen versteht. Er wechselt kaltblütig und flink die Geschwindigkeit, bremst, schlittert, gibt Gas, der Motor heult auf, und wieder: bremsen, schalten, Gas! Er hört das Knattern von Maschinengewehren. Etwa fünfzehn Meter von seinem Wagen entfernt durchschlagen Kugeln die Eisdecke, und ein Regen von Splintern poltert an die Wand der Fahrerkabine. Maxim rast mit höchster Geschwindigkeit weiter. Die Flugzeuge setzen zum neuen Sturzflug an. Maxim bremst scharf. Mehrere Kugeln durchschlagen das Kabinendach. Jetzt hätte er aus dem Wagen springen, beiseite laufen und sich niederwerfen können. So machten es die Fahrer auf dem Ladogasee, wenn sie wie die Hasen gejagt wurden. Maxim aber will seine kostbare Ladung nicht aufs Spiel setzen. Sie brauchen nur Brandkugeln zu schießen, dann bekommen die Kinder die Mandarinen nie zu sehen, denkt Maxim. Wieder schwenken die Feinde ein. Mehrere Kugeln treffen. Der Wagen macht einen scharfen Ruck nach rechts. Maxim begreift, daß die Vorderräder durchgeschossen sind. Aber der Motor arbeitet noch. Beim nächsten Einschwenken trifft eine ganze Garbe auf eine Kiste Mandarinen, und mehrere Kugeln durchschlagen die Windschutzscheibe. Jetzt ist der Wagen nur noch schwer zu steuern. Scharfe Splitter haben sich Maxim in das Gesicht und in die Hände gebohrt...

Am späten Nachmittag bekommen die Kinder ihre Mandarine. Tanja tastet vorsichtig über die Mandarinhaut. Trägt sie behutsam mit beiden Händen. Auf den Kisten stand: „Für die Kinder in Leningrad. Absender Georgien.“ Georgien, Leka, das ist wie das Inselland Bujan!

Tanja jagt durch die Straßen, steigt nicht in die zerschossene Straßenbahn, ruht nicht aus.

Leka schluckt eine Scheibe von der Zauberfrucht. Er Schaukelt bis zum Fenster. Hält sich fest. Singt: „Schau, zwei Drosseln, klein und fein, sind in ihrem Nest allein...“

Zwei Wochen später schreibt Tanja in ihr Tagebuch: „Leka starb am 17. 3. um 5.00 Uhr morgens, 1942.“

(aus: „Tanja“ von Bodo Schulenburg)

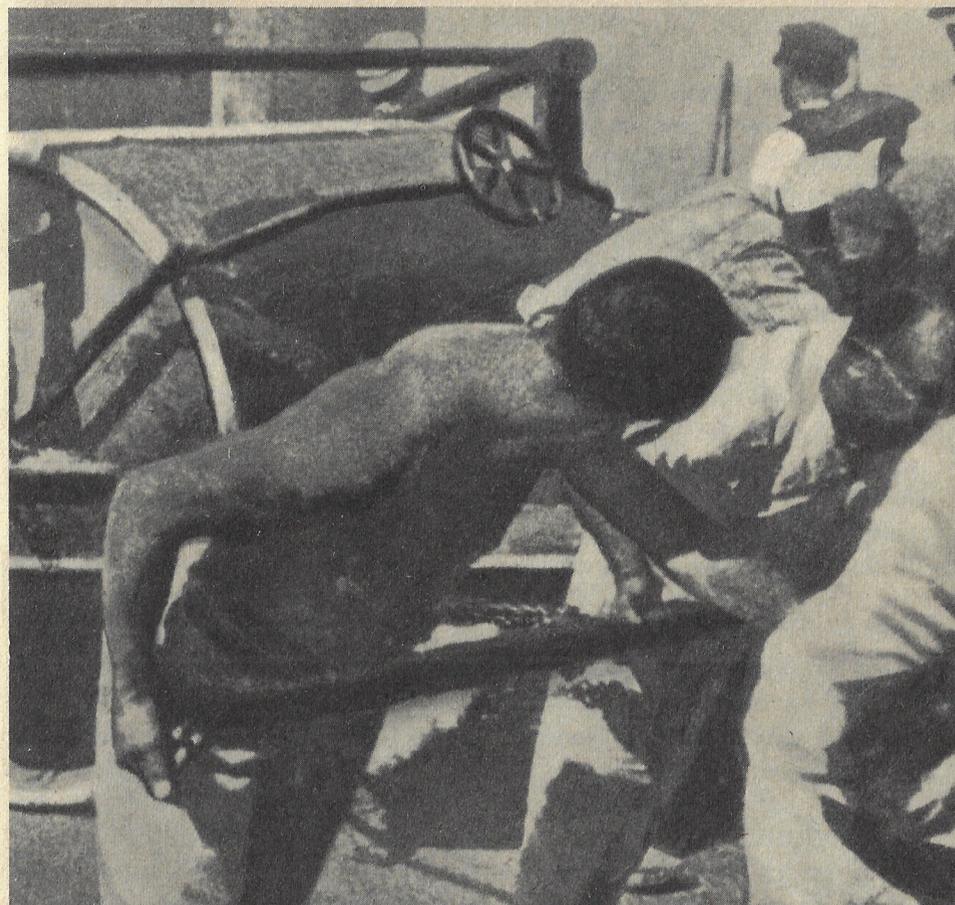
### *Von der faschistischen Zwangsarbeit*

Ein ehemaliger polnischer Häftling gab zu Protokoll:

„Über 2000 Häftlinge aus vielen Ländern arbeiteten täglich im Steinbruch als Steinträger. Sie mußten die schweren Steinblöcke über 186 Stufen aus dem Steinbruch herausschleppen. Viele Häftlinge brachen unter der schweren Last zusammen oder wurden durch herunterfallende Steine getroffen. Mit Peitschenhieben und Stockschlägen und Hunden trieben die faschistischen Aufseher sie dennoch immer wieder an die Arbeit.

Jeden Tag kamen die Häftlinge blutüberströmt, zerschlagen und zerschunden wieder ins Lager zurück. Nie waren sie vollzählig.“

Auf ihrem Eroberungszug in die Sowjetunion und in die anderen Länder zerstörten die Faschisten Tausende Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Dörfer und Städte. Sie raubten Nahrungsmittel, Maschinen und vieles mehr. Und sie eigneten



Häftlinge als Zugvieh

ten sich besonders sowjetische Betriebe an. Auch wertvolle Kunstschatze des sowjetischen Volkes nahmen sie in ihren Besitz. Unbarmherzig ermordeten die Faschisten Männer, Frauen und Kinder. Viele gefangene sowjetische Soldaten wurden erschossen. Gewaltsam verschleppten die Faschisten Hunderttausende von Menschen zu schwerer Arbeit nach Deutschland, um sie vor allem in Rüstungsbetrieben arbeiten zu lassen.

- Lies die Texte auf den Seiten 71 bis 76 und berichte, wie die Sowjetmenschen und andere Völker unter der faschistischen Herrschaft lebten!

## Vom mutigen Kampf der deutschen Antifaschisten

### Aus dem Leben des Antifaschisten Bernhard Bästlein

Bernhard Bästlein war von Jugend an mit dem revolutionären Kampf der Arbeiter verbunden. Dazu hatten ihn seine Eltern erzogen. Er wurde Mitglied der KPD und kämpfte entschlossen gegen Faschismus und Krieg. Die Faschisten nahmen Bernhard Bästlein wegen seiner antifaschistischen Tätigkeit fest. Sieben Jahre mußte er in faschistischen Kerkern und Konzentrationslagern zubringen. Im Konzentrationslager organisierte er unter Einsatz seines Lebens geheime Schulungen. Er erläuterte Beschlüsse der KPD. Andere mutige Antifaschisten hatten sie heimlich in das Lager gebracht.

Bernhard Bästlein wurde aus dem Konzentrationslager entlassen. Er begann sofort wieder zu kämpfen. Die Faschisten verhafteten ihn erneut und brachten ihn ins Zuchthaus. Während eines Luftangriffes auf das Zuchthaus konnte er fliehen, fand Aufnahme bei Freunden und nahm Verbindung zu Genossen der KPD in Berlin auf. Seit Mai 1944 leitete er mit Anton Saefkow und Franz Jacob eine große Widerstandsgruppe der KPD in Berlin, die viele Verbindungen zu anderen antifaschistischen Widerstandsgruppen besaß. Als Bernhard Bästlein den Faschisten wieder in die Hände fiel, wurde er wochenlang grausam mißhandelt, dann zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Bernhard Bästlein war ein standhafter Kommunist.

### Vom Widerstandskampf der Geschwister Scholl

Hans und Sophie Scholl gehörten der Widerstandsgruppe „Die weiße Rose“ an. Die Gruppe setzte sich vor allem aus Studenten zusammen. Sie stellten Flugblätter her und schrieben Losungen gegen Faschismus und Krieg an Gebäude, Brücken und Zäune, damit alle Menschen die Wahrheit erfahren konnten.

Die letzte Aktion

Es war an einem späten Winterabend im Februar 1942. In einer kalten Nacht gelangten Hans und Sophie unbemerkt in die geheime Druckerei, die sich im Keller eines Freundes befand. Ein neues Flugblatt sollte entstehen. Darin forder-

ten sie: Freiheit und Schluß mit dem faschistischen Terror und Krieg! Nach Stunden angestrengter Arbeit hatten sie mehr als 1800 Flugblätter hergestellt. Danach wurden alle Spuren ihrer lebensgefährlichen Arbeit beseitigt und die Flugblätter in einem Koffer verstaut. Am nächsten Tag verbreiteten Hans und Sophie diese Flugblätter in der Universität. Vorsichtig gingen sie dabei zu Werke. Als Sophie einen Stapel Flugblätter vom zweiten Stock in den Hof hinunterwirft, wird sie von einem Hausmeister entdeckt. Dieser läßt sofort alle Ausgänge der Universität schließen und benachrichtigt die Faschisten. Hans und Sophie können nicht mehr entkommen. Sie werden verhaftet und zum Tode verurteilt. Vier Tage nach der Verhaftung werden die Todesurteile vollstreckt. „Es lebe die Freiheit!“ ist der letzte Ruf von Hans Scholl.

Trotz großer Gefahren und Verfolgungen setzten die Antifaschisten ihren mutigen Kampf für die Beseitigung der faschistischen Herrschaft, für die Beendigung des Krieges und für den Aufbau eines neuen Lebens fort.

Sie stellten heimlich Flugblätter und Zeitungen her, in denen sie der Bevölkerung die Wahrheit über die Verbrechen der Faschisten und über deren Kriegspläne sagten. In den Fabriken zerstörten sie Maschinen, Fahrzeuge und Waf-



Bernhard Bästlein



Die Geschwister Scholl



Flugblatt der KPD

fen, die für den Krieg bestimmt waren. Dabei arbeiteten sie oft mit ausländischen Arbeitern zusammen, die nach Deutschland verschleppt worden waren.

Die Kommunisten führten die Antifaschisten in ihrem Kampf und machten ihnen immer wieder Mut. Kampfgefährten Ernst Thälmanns, wie Bernhard Bästlein, Theodor Neubauer, Anton Saefkow und andere, führten den antifaschistischen Widerstandskampf.

Antifaschisten sorgten für die Familien, deren Väter eingekerkert oder ermordet worden waren. Auch in den Zuchthäusern und Konzentrationslagern hielten die Antifaschisten fest zusammen. Sie waren zuversichtlich, daß die Arbeiter über ihre Unterdrücker siegen würden.

- ▶ 1. Berichte vom Kampf der Antifaschisten! Lies dazu noch einmal die Seiten 76 bis 78!
2. Erkunde, wie Antifaschisten deines Heimatgebietes gegen die faschistische Herrschaft und den faschistischen Krieg gekämpft haben!
3. Stelle fest, welche Einrichtungen, Straßen und Plätze in deinem Heimatgebiet nach Antifaschisten benannt sind!
4. Trägt deine Schule den Namen eines Antifaschisten? Was weißt du über ihn?

Die Faschisten unterdrückten viele Völker brutal, besonders aber das sowjetische Volk. Auch deutsche Antifaschisten kämpften unter Einsatz ihres Lebens gegen die faschistische Herrschaft und gegen den faschistischen Krieg. Die führende Kraft waren dabei die Kommunisten.

### Vom Heldentum und von den Opfern der Sowjetsoldaten bei der Befreiung ihres Landes und der Zerschlagung des Faschismus

Vom Mut und Heldentum der Sowjetsoldaten berichtete uns Genosse L. I. Breshnew in seinen Erinnerungen. Genosse Breshnew nahm vom ersten bis zum letzten Tag am Befreiungskampf seines Volkes teil.

#### Eine unvergeßliche Heldentat

„Der Angriffsgeist, der gerechte Zorn der Soldaten auf die Faschisten waren so groß, daß nichts sie zurückhalten konnte. Täglich vollbrachten die Soldaten Heldentaten.

Von einer möchte ich berichten:

Dreimal schon griff eine Kompanie erfolglos die faschistischen Befestigungen an. Der Kompanieführer Iwanow beschloß deshalb, eine Gruppe von Freiwilli-

gen zu bilden. Ihr gehörten elf Mann an, die vom Genossen Wallulin und vier weiteren Kommunisten angeführt wurden. Mit einem entschlossenen Angriff brachen sie in die Verteidigungslinie des Feindes ein, und die anderen Soldaten stürmten hinter ihnen her. Am Ende der Straße zwang sie faschistisches Maschinengewehrfeuer erneut zum Halt. Da sagte Wallulin zum Oberfeldwebel Djaschenko: ‚Wenn das Maschinengewehrfeuer verstummt, gehst du mit den Männern zum Angriff vor.‘ Dann robbte er davon. Unmittelbar vor dem Kellerfenster, aus dem das Maschinengewehr feuerte, trafen ihn die feindlichen Kugeln. Er aber warf sich blutüberströmt gegen dieses Fenster. Die Stellung konnte genommen werden.“

#### Das rote Banner des Sieges und der Befreiung über Berlin

Am Abend des 30. April 1945 erhielt die sowjetische Armee den Befehl, die Fahne des Sieges auf der Spitze des Reichstagsgebäudes in Berlin zu hissen.

Mit diesem ehrenvollen Auftrag wurden die Soldaten Jegorow und Kantarija betraut. Sie hatten sich in den Kämpfen in Berlin durch Mut und Kühnheit besonders ausgezeichnet und waren mit dem Rotbannerorden geehrt worden.

Die Erfüllung ihres Auftrages wurde von anderen Sowjetsoldaten abgesichert. Durch Flammen und Rauch bahnten sie sich im Gebäude den Weg nach oben. Es dauerte Stunden. Überall lauerten Gefahren! Immer wieder mußten sie sich



Vorstürmende sowjetische Infanterie



Ruhe nach der Schlacht (Gemälde)

den Weg freikämpfen. Schließlich erreichten sie das Dach und befestigten die Fahne an einer Bronzefigur. Später, als es dunkel war, ging es auf die zerstörte Kuppel hinauf. Die beiden Soldaten zogen sich an dem eisernen Gerüst langsam nach oben. Endlich war es geschafft! Zu nächstlicher Stunde hatten sie den Auftrag erfüllt. Die rote Fahne über dem Reichstag verkündete den Sieg, den das Sowjetvolk und seine Armee über den Faschismus errungen hatten.

Vom Beginn des faschistischen Überfalls an kämpften die sowjetischen Soldaten mutig und tapfer gegen die deutschen Armeen. An der Spitze des heldenhaften Kampfes standen die Genossen der Kommunistischen Partei und die Mitglieder des Jugendverbandes, die Komsomolzen.

In ihrem Kampf wurden die sowjetischen Soldaten von der Bevölkerung unterstützt. Sie brachte viele Opfer und nahm große Entbehrungen auf sich, um den Soldaten die notwendigen Waffen sowie ausreichend Kleidung und Verpflegung für den Kampf zu geben. Mit Hilfe des ganzen Sowjetvolkes gelang es der Roten Armee, die Feinde aus dem Land zu jagen. Die Rote Armee befreite auch andere von den Faschisten unterdrückte Völker, zum Beispiel Polen, Ungarn und die Tschechoslowakei. Die Bevölkerung dieser Länder begrüßte die Sowjetsoldaten stürmisch. Die Sowjetarmee brachte den lang ersehnten Frieden. An ihrer Seite kämpften viele Antifaschisten aus anderen Ländern. Darunter waren auch deutsche Antifaschisten. Am 8. Mai 1945 mußten die faschistischen Generale ihre Armeen anweisen, die Waffen niederzulegen. Endlich war Frieden!



Sowjetische Soldaten hissen auf dem Reichstagsgebäude in Berlin die rote Fahne des Sieges und der Befreiung.



Einmarsch sowjetischer Soldaten in eine befreite Stadt



Sowjetische Soldaten nach dem Sieg



Zu Hause

- ▶ 1. Betrachte die Abbildung auf Seite 82 oben und überlege, was die Menschen den sowjetischen Soldaten zugerufen haben könnten!
- 2. Lies noch einmal im Lesebuch den Text „Die Tat des Obersergeanten Masalow“!

Die Sowjetsoldaten kämpften heldenhaft für die Befreiung ihres Heimatlandes. Sie befreien auch viele andere von den Faschisten unterdrückte Länder. Ihr Sieg über die Faschisten brachte auch dem deutschen Volk den Frieden.

## 8. Mai – Wir gedenken der gefallenen Sowjetsoldaten und der ermordeten deutschen Antifaschisten

In der Deutschen Demokratischen Republik wird jedes Jahr der 8. Mai als Tag der Befreiung vom Faschismus begangen. Überall, wo es Gedenkstätten für gefallene Sowjetsoldaten und ermordete deutsche Antifaschisten gibt, sieht man an diesem Tag viele Werktätige und Pioniere Blumen und Kränze niederlegen.

Besonders eindrucksvoll erfolgt die Ehrung am sowjetischen Ehrenmal in Berlin-Treptow. Mitglieder der Regierung, Berliner Werktätige, FDJler und Pioniere ehren gemeinsam das Andenken der Helden und bringen gleichzeitig ihre freundschaftliche Verbundenheit zur Sowjetunion zum Ausdruck.

1. Berichte, wie in deinem Heimatkreis jedes Jahr am 8. Mai der gefallenen Sowjetsoldaten und der ermordeten deutschen Antifaschisten gedacht wird!
2. Erkunde in deinem Heimatkreis Gedenkstätten für gefallene Sowjetsoldaten und Widerstandskämpfer! Nutze dazu die Rückseite der Kreiskarte!
3. Überlege, wie deine Pioniergruppe das Andenken dieser Helden ehren kann!

8. Mai – Tag der Befreiung vom Faschismus.

Wir gedenken der gefallenen Sowjetsoldaten und der ermordeten deutschen Antifaschisten und zeigen unsere freundschaftliche Verbundenheit mit dem Sowjetvolk.

## Erste Schritte beim Aufbau eines neuen Lebens im Heimatgebiet unter Führung der Partei der Arbeiterklasse

### Vom schweren Anfang nach Beendigung des Krieges

Der Krieg war zu Ende. Endlich! Die Menschen atmeten auf. Wie aber sah es in unserer Heimat aus?

Aus einem Erinnerungsbericht von Dr. Johannes Kupke, der von der Sowjetarmee als Bürgermeister von Berlin-Niederschönhausen eingesetzt wurde.

„Ich mußte dem Ortskommandanten der Sowjetarmee täglich Bericht erstatten und die sich ergebenden Fragen mit ihm besprechen.

Besonders wichtig war, die hungernden Menschen mit Brot zu versorgen. Die Sowjetarmee besorgte uns Kohlen und Mehl. Einige Bäckereien nahmen die Arbeit wieder auf. Nun konnte Brot verteilt werden. Es wurden auch Kartoffeln und Fleisch herangeschafft. In wenigen Tagen hatte sich das Leben für uns erträglich gestaltet. Alle erlebten, daß die Sowjetsoldaten nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen die Faschisten gekämpft hatten.“



Berlin 1945



Sowjetsoldaten geben das erste warme Essen aus.



Die Kinder freunden sich mit den Sowjetsoldaten schnell an.



**DIE  
ROTE ARMEE**  
kommt als  
**HELFER**  
Ihre Autos rollen und bringen uns  
**LEBENSMITTEL**

- ▶ 1. Erkunde, wie es in deinem Heimatkreis nach Beendigung des Krieges aussah!
- 2. Lies den Erinnerungsbericht!  
Stelle fest, wie sich die sowjetischen Soldaten gegenüber der deutschen Bevölkerung verhielten!
- 3. Erkunde, wie in deinem Heimatkreis die sowjetischen Soldaten halfen, die Folgen des Krieges zu mildern!

Die faschistische Herrschaft hinterließ in unserer Heimat Trümmer, Verzweiflung und Not.  
Die Sowjetsoldaten halfen der Bevölkerung, die Folgen der faschistischen Herrschaft zu überwinden.

### Aktivisten der ersten Stunde

Nach Beendigung des Krieges gingen die aus Gefängnissen, Zuchthäusern und Konzentrationslagern befreiten und aus der Sowjetunion zurückkehrenden Antifaschisten unverzüglich daran, ein neues Leben in unserem Land aufzubauen.



Aktivisten der ersten Stunde



Wilhelm Pieck und Erich Honecker auf einer Kundgebung mit Jugendlichen

Zu ihnen gehörten solche bewährten Genossen wie Wilhelm Pieck, Otto Grotewohl, Walter Ulbricht und Erich Honecker. Viele Aufgaben standen vor ihnen. Unter Führung der Genossen der KPD und unterstützt von den Sowjetsoldaten sorgten die Antifaschisten dafür, daß Lebensmittel beschafft und verteilt wurden, daß in den Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Sie halfen mit, die Trümmer von den Straßen zu räumen, damit die Verkehrswege wieder benutzt werden konnten. Sie kümmerten sich darum, daß die Menschen ein Dach über dem Kopf erhielten und daß in den Schulen wieder unterrichtet werden konnte. Viele Antifaschisten wurden Neulehrer, Volkspolizisten, Betriebsleiter und Bürgermeister. Antifaschisten, die nach dem Krieg sofort mit dem Wiederaufbau begannen, werden „Aktivisten der ersten Stunde“ genannt.

- ▶ 1. Erkläre, welche Menschen wir als Aktivisten der ersten Stunde bezeichnen! Lies dazu auch die Zusammenfassung auf Seite 94!
- 2. Erkundige dich, wer in deinem Heimatkreis zu den Aktivisten der ersten Stunde gehörte und was sie beim Wiederaufbau geleistet haben!
- 3. Berichte über die Leistungen jener Aktivisten der ersten Stunde!

### In den Betrieben wird wieder gearbeitet

Die Arbeiter begannen, die zerstörten Werkhallen wiederherzustellen und die Maschinen aus den Trümmern und aus dem Schutt auszugraben. So geschah es auch in dem großen Betrieb „Bergmann-Borsig“ in Berlin.

Einer der Genossen, die dort vom ersten Tag an dabei waren, erzählt:

„Die Arbeit war sehr schwer. Die Gebäude hatten keine Dächer, die Fensterscheiben fehlten. Es regnete hinein. Als die kalten Tage begannen, konnte die



Aufräumarbeiten in einem zerstörten Betrieb

Fabrikhalle nicht beheizt werden. Viele von uns arbeiteten in kalter Zugluft und waren ständig erkältet. Es gab wenig zu essen. Ein trockener Kanten Brot und eine dünne Suppe mußten für den ganzen Tag reichen. Trotzdem räumten wir weiter Tag um Tag auf. Wir wußten, daß nur durch unsere Arbeit die friedliche Zukunft und der Beginn eines neuen Lebens gesichert werden konnten. Zum Herbst richteten wir eine Werkstatt ein, in der Maschinen aufgestellt wurden. Wir fingen an, Kochtöpfe, Bügeleisen und elektrische Kocher herzustellen. Bald bauten wir auch Sämaschinen und Pflüge für die Landwirtschaft.“

Dann kam der Tag, an dem neue Hallen und andere Gebäude errichtet wurden. Tausende Berliner kamen nach Feierabend und halfen den Werkträgern des Betriebes. Bald danach wurde das Werk wie viele andere durch eine Volksabstimmung Eigentum des Volkes.

Heute stellt der VEB „Bergmann-Borsig“ Turbinen, große Kessel und Maschinenteile für Kraftwerke her. Seine Erzeugnisse sind nicht nur bei uns in der DDR, sondern auch in vielen anderen Ländern geschätzt.

- ▶ 1. Erkunde, welche Betriebe in deinem Heimatkreis Eigentum des Volkes wurden! Wann geschah das? Nutze dazu auch die Zeitleiste auf Seite 96!
- 2. Beantworte: Wie veränderte sich dadurch die Arbeit und das Leben für die Werkträgern?



Die Bevölkerung Sachsens stimmt für die Enteignung der faschistischen Verbrecher.

### Herrenland in Bauernhand

Auf dem Lande wohnten die Gutsbesitzer in Schlössern und ihre Landarbeiter in sehr schlechten Behausungen. Die Landarbeiter mußten mit ihren Familien für den Gutsbesitzer arbeiten. Ihm gehörte alles, das Land, das Vieh und die landwirtschaftlichen Geräte. Die Landarbeiter erhielten für ihre schwere Arbeit nur sehr geringen Lohn. Dieses Unrecht sollte jetzt beseitigt werden. Im Herbst 1945 wählten die Landarbeiter und Kleinbauern unter der Führung der Kommunisten Kommissionen, die die Verteilung des Landes der Gutsbesitzer vorbereiteten. So war es auch in dem Dorf Bredentin in Mecklenburg. Einer, der damals alles miterlebt hat, war Günter Pries. Er war zu dieser Zeit ein Junge von 15 Jahren. Günter Pries berichtet:



Der Landrat Bernhard Quandt schlägt den ersten Pfahl ein.

### *Eine Mütze voll Glück*

„Schon früh am Morgen war das Dorf in heller Aufregung. Es war ein kühler, naßkalter Tag. Aber das störte die Menschen nicht. Es ging los! Das ehemalige Gut Bredentin wurde aufgeteilt!

An jenem Herbstmorgen war ich dabei, als alle hinauszogen. Ich ging an der Seite des Großvaters. Der Landrat, Bernhard Quandt, stand auf einem großen Stein und hielt vor den Versammelten eine Rede. Und ich weiß es noch ganz genau, er trug eine Schirmmütze, einen blauen Anzug und Stiefel. Auch ein Landvermesser war mitgekommen.

Ich stand zwischen den Bauern. Die Worte des Redners erschienen mir als etwas Großartiges. Es war nicht nur Neugierde. Nein, wir alle, die Jungen und die Alten, wußten genau, worum es ging. Vielleicht war dieser oder jener dabei, der noch zweifelte und sich fragte: ‚Wird das alles, was wir vorhaben, zu schaffen sein?‘

Aber glücklich waren wir alle.

Nachdem der Landrat gesprochen hatte, ging es an das Vermessen des Bodens. Die ersten Pfähle schlug der Landrat selbst ein. Schritt um Schritt wurden die Bodenanteile abgeschritten. Bei den Hammerschlägen, mit denen die Bauern angespitzte Holzpfähle in den weichen Boden trieben, dachten viele sicher an das Vergangene, an den Krieg, an die sowjetischen Soldaten im Dorf, mit denen sie gemeinsam die dürftige Ernte eingebracht hatten. Aber sie dachten wohl auch an die Zukunft, an das Leben im Frieden, an die Arbeit und an die Worte des Redners: ‚Alle brauchen Brot!‘

Nachmittags fand dann auf dem Dorfplatz die Verteilung der abgemessenen Bodenanteile statt. Dazu waren Lose angefertigt worden. Auf jedem Los stand, welches Ackerland und wieviel Wiesenstücke der ‚Gewinner‘ erhalten würde. Es war wie auf einem Volksfest. Männer, Frauen und Kinder standen um den Tisch herum, auf dem eine Liste ausgelegt war. In diese sollten die Namen der neuen Besitzer sowie die Größe und Lage jedes Bodenanteiles eingetragen werden.

Ich stand erwartungsvoll da und beobachtete alles genau. Da stieß mich der Landrat plötzlich an und sagte: ‚Junge, gib mal deine Mütze her! Wir werden die Lose hineintun. Dann kann jeder der Reihe nach in die Mütze greifen und ein Los ziehen.‘ Meine Mütze, diese alte abgegriffene Mütze – für uns alle war sie in diesem Augenblick eine Mütze voll Glück. Mit diesem Hineingreifen in die alte Mütze begann das Glück der Landarbeiter und Bauern in Bredentin, das Glück eines neuen, freien Lebens.“

- ▶ 1. Erkunde, ob es in deinem Heimatkreis Dörfer gibt, in denen früher Gutsbesitzer herrschten!
- 2. Berichte über die Veränderungen im Leben der Landarbeiter und Bauern in deinem Heimatkreis nach der Enteignung der Gutsbesitzer!  
Vergleiche dabei mit dem Text „Eine Mütze voll Glück“!

### **Wieder Schule**

Im Herbst 1945 begann nach langer Zeit wieder der Schulunterricht. Genosse Max Burwitz berichtet darüber:

„Das große Aufräumen begann. Überall fehlten Schulbänke, Tische, Stühle und Wandtafeln. Es gab wenig Kreide, keine Tinte, keine Schreibhefte. Da fehlten Griffel, Bleistifte und Tafeln für Lernanfänger.

Was tun? Nachdenken!



Schulspeisung nach dem Krieg

Kreide fanden wir in einem Lagerschuppen am Hafen. Ein Dachdeckermeister gab uns seine letzten Schiefertafeln. Aus den Parkanlagen der Stadt holten wir die Bänke und stellten sie ins Schulzimmer.

Nie werde ich vergessen, wie ich in eine Klasse kam, in der nur Gartenbänke und -stühle, aber keine Tische standen. Die Kinder lagen auf den Knien und benutzten die Gartenstühle als Schreibtische. Einige Kinder beschrieben die weißen Ränder alter Zeitungen.

Eine noch schwierigere Frage war die Bereitstellung von Essen. Unserem antifaschistischen Frauenkomitee gelang es, Grützsuppe mit wenig Fett und Knochen vom Schlachthof zu besorgen. Dazu gab es ein Brötchen. Der erste Quark und eine Tasse Molke waren eine freudige Überraschung.“

- ▶ Erkunde, wie in deinem Heimatort nach dem Krieg der Unterricht wieder begann! Vergleiche mit den Aussagen des Textes „Wieder Schule“!

Unter Führung der Kommunisten begannen die Antifaschisten als „Aktivisten der ersten Stunde“ den Aufbau eines neuen Lebens in unserer Heimat. Sie enteigneten die Großgrundbesitzer, schufen volkseigene Betriebe und lösten gemeinsam mit den Werktätigen die vielen anderen Aufgaben des Neubeginns.

### Die Gründung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

Als die Faschisten in unserer Heimat herrschten, wurden alle Antifaschisten verfolgt, viele eingekerkert und mißhandelt, vor allem die Kommunisten, aber auch Mitglieder der SPD. In dieser schweren Zeit begannen die Mitglieder von KPD und SPD ihre Feinde gemeinsam zu bekämpfen. Viele von ihnen schworen damals, nach dem Sieg über die Faschisten brüderlich vereint zu handeln und ein neues Leben in unserer Heimat aufzubauen. Diesen Schwur machten Kommunisten und Sozialdemokraten nach dem Krieg wahr. Überall in unserem Land kamen sie zu gemeinsamen Versammlungen zusammen und bereiteten die Vereinigung ihrer Parteien vor.

Ein Augenzeuge berichtet:

Berlin, den 21. April 1946

„Aus dem festlich geschmückten, bis auf den letzten Platz gefüllten Saal ertönt feierliche Musik. Als die letzten Töne der Musik verklingen, blicken mehr als tausend Delegierte und Gäste gespannt auf die Bühne. Auf ihr gehen die beiden Vorsitzenden der Arbeiterparteien Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl aufeinander zu. Sie treffen sich in der Mitte und reichen sich lange die Hände. Im Saal erheben sich die Anwesenden von den Plätzen und begrüßen stürmisch



In diesem Gebäude in Berlin trafen sich am 21. April 1946 die Delegierten und Gäste, um die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien zu beschließen.

den Vorsitzenden der KPD, Wilhelm Pieck und den Vorsitzenden der SPD, Otto Grotewohl. Hochrufe erklingen. Die Töne dringen hinaus auf die Straße. Dort stehen Tausende Männer, Frauen und Kinder im kalten Aprilwetter. Was wird im Saal geschehen? Mit Freude vernehmen alle die Worte Wilhelm Piecks: ‚Wir werden unsere Sozialistische Einheitspartei zu der Millionenpartei des deutschen Volkes machen, um das große Werk zu vollenden, das wir uns als Ziel gesetzt haben: den Sozialismus.‘ ‚Das sei unser heutiges Gelöbnis, das sei unsere Tat!‘ antwortete Otto Grotewohl.

Die vielen Genossen der KPD und SPD, die in der Diskussion sprechen, berichten über ihren gemeinsamen Kampf bei der Lösung der unzähligen schweren Aufgaben in den Dörfern und Städten. Immer wieder erklären sie: ‚Die Vereinigung der beiden Arbeiterparteien ist richtig und gut. Nur gemeinsam können wir die großen und schwierigen Aufgaben lösen!‘

Am nächsten Tag stimmten die Delegierten über die Vereinigung ab. Als das Ergebnis bekannt wurde, erhoben sich die Delegierten und sangen das alte Arbeiterlied ‚Völker, hört die Signale ...!‘. Wieder und wieder hallten Hochrufe durch den Saal. Der brüderliche Händedruck zwischen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl besiegelte die Vereinigung von KPD und SPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Eine Partei aller Arbeiter war gegründet. Zu Vorsitzenden der SED wurden Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl gewählt. Alle Versammelten klatschten lange Beifall.



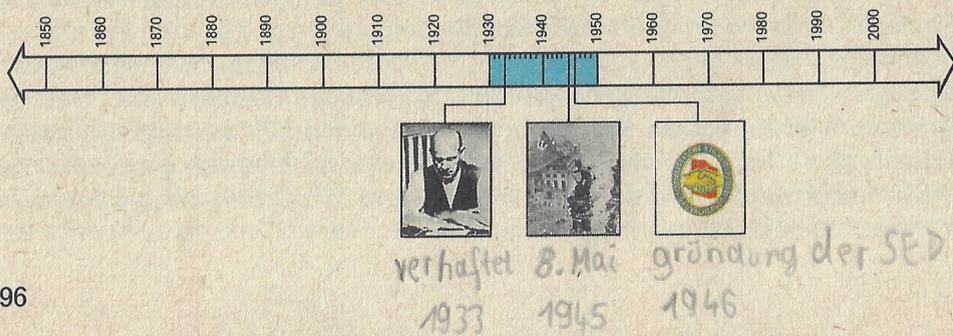
Brüderlicher Händedruck zwischen Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl



Seit diesem Ereignis tragen die Mitglieder der SED ein Abzeichen, auf dem der Händedruck dargestellt ist. Er ist das Zeichen für die Einheit der Arbeiterklasse in unserer Heimat.

- ▶ Ermittle, wo 1946 in deinem Heimatkreis die Vereinigung von KPD und SPD zur SED stattgefunden hat!

Auf dem Vereinigungsparteitag von KPD und SPD im April 1946 in Berlin wurde die SED gegründet. Die ersten Vorsitzenden der SED waren Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl.



# Kenntnisse über die Natur – Naturbeobachtungen

